

A photograph of a man with short dark hair and a beard, wearing a dark blue button-down shirt. He is covering his face with both hands, with his fingers spread, suggesting a state of distress, shame, or despair. The background is blurred with warm, bokeh light effects in shades of yellow and orange.

Ein un- friedigter Priester

Fünfundzwanzig Jahre lang war ich Priester in der römisch-katholischen Kirche, und ich gestehe freimütig, dass ich meine Kirche liebte; und sie liebte mich.

Meinen letzten Blutstropfen hätte ich für meine Kirche vergossen und mein Leben tausendmal hingegen, um ihre Macht über den Kontinent von Amerika und über die ganze Welt auszudehnen. Mein großer Wunsch und Ehrgeiz war es, die Protestanten zu bekehren, weil ich belehrt war, dass es außerhalb der Kirche Roms kein Heil gebe. Der Gedanke an diese Massen von Protestanten, die verloren gehen würden, bedrückte mich.

In Montreal in Kanada steht eine wunderbare Kathedrale, die 15000 Menschen fasst. Dort predigte ich häufig. Eines Tages bat mich der Bischof, über die Jungfrau Maria zu sprechen. Ich sagte den Menschen, was ich damals für die Wahrheit hielt und was die Priester überall predigen: „Meine lieben Freunde, wir alle sind Sünder, wir haben den großen und mächtigen König, den König der Könige, beleidigt. Sollen wir nun selbst mit unseren Händen, die gefüllt sind mit unseren Ungerechtigkeiten, zu Gott gehen und Ihn um Vergebung bitten? Nein! Gott sei Dank, wir haben Maria, die Mutter Jesu, zu Seiner Rechten.

Nie hat Er ihr eine Bitte abgeschlagen, die sie Ihm vorlegte, als Er auf der Erde war. Nie hat Er Seine Mutter in irgendeiner Weise zurückgewiesen. Lasst uns unsere Bitten Seiner heiligen Mutter vortragen; sie wird selbst zu Jesus gehen; sie wird zu Seinen Füßen für uns um Vergebung bitten und auch erlangen ...“

Am selben Tag öffnete ich später meine Bibel. Da trafen mich die Verse: „Siehe da, meine Mutter und meine Brüder; denn wer irgend den Willen meines Vaters tut, der in den Himmeln ist, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“

(Mt 12,46-50; vgl. auch Mk 3,31-35 und Lk 8,19-21)

Den ganzen Abend über sprach eine innere Stimme zu mir: „Chiniquy, du hast heute morgen gelogen. Du hast gegen die Heilige Schrift gepredigt, als du sagtest, Maria habe die Macht, alles, was sie nur wolle, von Jesus zu empfangen.“ Ich betete. Am nächsten Morgen ging ich zu meinem Bischof und bat, ihm einige Fragen vorlegen zu dürfen.

„Herr Bischof, wer ist für Sie und mich am Kreuz gestorben?“ Er antwortete: „Jesus Christus.“

„Und wer hat für Ihre und meine Schuld Sein Blut vergossen, Maria oder Jesus?“ Er sagte: „Jesus Christus.“

„Ist, solange Maria auf der Erde lebte, je ein Sünder zu Maria gekommen, um errettet zu werden?“ – „Nein.“

„Sind Sünder zu Jesus gekommen, um errettet zu werden?“ – „Ja, viele.“

„Hat Er sie zurückgewiesen?“ – „Nie.“

„Wüssten Sie, dass Jesus einmal Sündern sagte: 'Geht zu Maria, und sie wird euch retten'?“ – „Nein“, sagte er.

„Erinnern Sie sich daran, dass Jesus armen Sündern zurief: 'Kommt her zu mir!'?“ – „Ja, das hat Er gesagt.“

„Hat Er diese Worte je zurückgenommen?“ – „Nein.“

„Jesus ist jetzt im Himmel. Können Sie, Herr Bischof, mir aus der Bibel zeigen, dass Jesus etwas von Seinem Verlangen und von Seiner Macht, Sünder zu retten, eingebüßt hat?“ Der Bischof antwortete: „Nein.“

Dann fragte ich ihn: „Warum laden wir arme Sünder ein, zu Maria zu kommen, wenn sie doch nach Ihrem eigenen Bekenntnis nichts ist im Vergleich zu Jesus in Bezug auf Macht, Gnade, Liebe und Mitgefühl für die Sünder?“ Der arme Bischof konnte mir nichts antworten. Ich selbst war noch nicht bekehrt,

denn es gab noch viele Bande, die mich zu den Füßen des Papstes festhielten.

Einige Jahre später wurde ich nach Illinois gesandt, um dort eine Kolonie Französisch sprechender Katholiken zu gründen. Ich nahm eine große Schar Franko-Kanadier mit mir. Wir ließen uns in den prächtigen Prärien von Illinois nieder, um sie im Namen der römischen Kirche in Besitz zu nehmen. Ich wurde ein berühmter Priester, hatte aber in meinem Inneren keinen Frieden, weil ich meines Seelenheils nicht gewiss war. Ich hatte den Eindruck, Gott sei weit weg von mir, und doch war Er sehr nahe.

An einem Samstag kam mir der Gedanke: „Du hast die Bibel; lies sie, und du wirst Licht finden.“ Auf meinen Knien und mit zitternder Hand öffnete ich Gottes Wort. Meine Augen fielen auf 1. Korinther 7,23: „Ihr seid um einen Preis erkauft worden; werdet nicht Sklaven von Menschen.“ Mit diesen Worten kam das Licht Gottes in mein Leben, und ich sah zum ersten Mal das große Geheimnis der Errettung. Ich sagte mir: „Jesus hat mich erkauft. Dann hat Er mich auch errettet. Ich werde nicht dadurch errettet, dass ich zu Maria gehe; ich werde auch nicht errettet durch Fegefeuer oder durch Ablässe, durch Beichten oder Bußübungen. Nein, ich bin errettet *durch Jesus allein.*“

Als meine Zuhörer am nächsten Sonntagmorgen zur Kirche kamen, predigte ich ihnen nicht über Maria oder die Heiligen, sondern ich stellte allen, die in der riesigen Kirche versammelt waren, die Gabe Gottes vor – Jesus Christus – und durch *Jesus allein* die Vergebung der Sünden und das ewige Leben. Ich wusste ja nicht, ob sie die große Gabe Gottes annehmen würden oder nicht, und so sagte ich ihnen: „Ich muss mich von euch verabschieden, meine Freunde. Ich habe die Kirche Roms für immer verlassen. Ich habe die Gabe Christi angenommen, aber ich schätze euch zu hoch, als dass ich euch meine Überzeugung aufdrängen möchte. Wenn ihr denkt, es sei besser für euch, dem Papst zu folgen statt Christus, und den Namen Marias anzurufen statt des Namens des Herrn Jesus, um errettet zu werden, so gebt mir das bitte zu erkennen, indem ihr jetzt aufsteht.“ Zu meiner Überraschung blieb die ganze Menge sitzen, und die Kirche war erfüllt von Schluchzen und Tränen.

Ich schaute sie an und sah, dass etwas in ihnen vorging, eine wunderbare Veränderung, die nicht auf natürliche Weise erklärt werden kann. Mit großer Freude rief ich ihnen zu: „Der mächtige Gott, der mich gestern gerettet hat, kann auch euch heute retten. Lasst uns gemeinsam, bildlich gesprochen, durch das Rote Meer ziehen und in das verheißene Land

eingehen! Nehmt mit mir Gottes größte Gabe an; *Er allein* macht uns glücklich und reich. Wenn ihr denkt, es ist besser für euch, dass ich bei euch bleibe und euch das reine Evangelium Christi predige, als dass ein anderer Priester kommt, der euch die Lehren Roms predigt, dann sagt mir das, indem ihr jetzt aufsteht. Ich bin bereit, euch zu dienen!“

Alle, ohne eine einzige Ausnahme, standen auf und baten mich unter Tränen, bei ihnen zu bleiben. Gottes große Gabe war in ihrer Schönheit zum ersten Mal vor ihre Augen getreten; sie fanden sie kostbar und sie nahmen sie an. Die Freude dieser Menge war unbeschreiblich. An die tausend Seelen nahmen den Heiland an jenem Tag an. Sechs Monate später waren es etwa zweitausend Bekehrte; ein Jahr später waren es viertausend. Nun sind wir fast fünfundzwanzigtausend, die ihre Kleider gewaschen und weiß gemacht haben in dem Blut des Lammes.

(Aus „*The Gift*“ von Chiniquy)



Haben Sie aufrichtige Fragen?
Dann dürfen Sie uns gerne schreiben.

© Ernst-Paulus-Verlag
-Verbreitung christlicher Literatur-
Erfurter Straße 4, D-67433 Neustadt
info@epvneustadt.de



(Bild: Krakenimages.com, stock.adobe.com)

3. Auflage Bestell-Nr.: EPV – 50489.20